

# WIRKLICHKEITSKONSTRUKTION DURCH METAPHERN IN INGEBORG BACHMANN'S BRIEFEN UND TRAUMNOTATEN „MALE OSCURO. AUS DER ZEIT DER KRANKHEIT“.

*Roman Mikuláš*

Ústav filologických štúdií, PdF UK Bratislava  
Ústav svetovej literatúry SAV

**Abstrakt:** V mojich analýzach vychádzam z predpokladu, že na základe metaforiky sa dá zviditeľniť aj istá morfológia emócií. Pritom si kladiem otázku, čo prezrádzajú metafory o človeku, prípadne o jeho chorobách. Podľa konceptuálnej teórie metafory, ktorú v štúdiu aplikujem, sa snažím určiť miesto metafor v sieti metaforických konceptov. Až na nich sa dajú rozoznať kontúry istého metaforického systému. Takéto sieťovité prepojenia v systéme sa dajú chápať ako sémantické generalizácie. V tejto sieti, a to je moja hypotéza, sa dajú nájsť aj metaforické koncepty psychických porúch a prostredníctvom nich môžeme získať informácie o charaktere daného patologického stavu. Okrem toho si v príspevku kladiem otázku, ako metafory konštituuju realitu. Otázka epistemologickej funkcie metafory sa podľa toho vzťahuje na aspekty konštruktívneho charakteru skutočnosti. Textový korpus, na ktorom sa realizuje výskum, tvoria listy a zápisy snov rakúskej autorky Ingeborg Bachmannovej, ktoré písala v čase svojej choroby a ktoré vyšli v zväzku *Male oscuro*. V zmysle kontextu vzniku tohto textového materiálu sa sústredím na metaforiku choroby, resp. na sebareflexiu autorky ako pacientky.

**Kľúčové slová:** konštruktivizmus, komunikácia, metafora, metaforický koncept, kognitívna teória metafory, Ingeborg Bachmannová, *Male oscuro*

**Abstract:** In my study, I assume that a kind of morphology of the emotions becomes visible through metaphors. In the analysis, I ask myself, what betray metaphors about man and, if need be, about his diseases? According to the theory of conceptual metaphors used here, the place of metaphors is to be determined in the network of metaphorical concepts; it is only through them that contours of a metaphor system can be recognized. These net-like connections in the system can be understood as semantic generalizations. In this network of concepts, my assumption is that metaphorical concepts for mental disorders can also be found and provide information on the nature of these disorders. Furthermore, I ask myself the question how is reality constructed by metaphors? The question of the cognitive function

of metaphors thus refers to the questions about the constructive character of reality. The text corpus contains here the letters and letter drafts from the book “Male oscuro” written by Ingeborg Bachmann as well as dream notes. Since the disease seems to play the central role here, especially since the letters and letter drafts were addressed to physicians, the focus of attention is on the metaphor of mental disorder, or on the self-perception of the author as a patient. From these considerations, a different genre is treated contrastively. These are dream notes, which were created under similar conditions and which Bachmann recorded for her doctors during the therapy.

**Keywords:** Constructivism, Communication, Metaphor Metaphorical Concept, Cognitive Theory of Metaphor, Ingeborg Bachmann, Male oscuro

„Wer die sprachliche Erscheinung, die man Metapher zu nennen pflegt, einmal anfängt zu beobachten, dem erscheint die menschliche Rede bald ebenso aufgebaut aus Metaphern wie der Schwarzwald aus Bäumen.“ (Bühler 1934, 342)

## AUFTAKT

Bekanntlich weist Bühler der metaphorischen Sprache vier Funktionen zu: Metaphern machen es möglich, neue Phänomene zu beschreiben, andere klarer zu beschreiben, Unbekanntes wird durch Bekanntes dargestellt, und Metaphern helfen dabei, anstößige oder verpönte Sachverhalte auf eine verschleierte Weise aber dennoch nachvollziehbar zum Ausdruck zu bringen (Bühler 1934, 342, 352f.). Nach Bühler ist unser Denken metaphorisch konfiguriert, ganz im Sinne von Lakoff und Johnson und deren Zusammenhang von Kognition und Sprache und deren Vorstellung von der metaphorischen Natur der Kognition. Reiner Hülse konstatiert:

Sprache spielt im Konstruktivismus eine wichtige Rolle. Doch das Sprachverständnis ist oberflächlich, denn untersucht werden nur Inhalte und Argumente. Wirklichkeit wird aber nicht allein durch das, was wir sagen, konstruiert, sondern auch durch die Art und Weise, wie wir es sagen – etwa durch Metaphern. Um zu verstehen, wie Wirklichkeit entsteht, drängt sich daher die Analyse von Metaphern auf. (Hülse 2003, 211)

Dies entspricht wiederum dem Thema dieses Aufsatzes, das in der Annahme gründet, dass Metaphern Mittel der Konstruktion von Wirklichkeit sind, vorausgesetzt, wir sprechen von der kognitiven Wirklichkeit der konstruktivi-

vistischen Epistemologie. Der darin ausgedrückte konstruktivistische Ansatz besagt unter anderem, dass unsere Wirklichkeit in Kommunikationen konstruiert wird, Metaphern also als Kommunikationselemente aufgefasst und erklärt werden können. Indem unsere Wirklichkeit ausschließlich über Kommunikation zustande kommt und diese wiederum nur in Kommunikation erschlossen werden kann, erhalten Metaphern einen epistemologischen Stellenwert, da sie unser Denken und Handeln wie auch unser Weltbild prägen, an dem wir uns orientieren können.

Wirklichkeitskonstruktionen sind durchwirkt von Analogien, sie hängen sozusagen in Analogienetzen, oder wie Hans Georg Coenen schreibt: „Nicht jede Analogie begründet eine Metapher, aber jede Metapher setzt eine Analogie voraus“ (Coenen 2002, 97). Metaphern haben also analogische Wurzeln. Dies ist bekanntlich ein Teil der Aristotelischen Metapherdefinition. Es gibt allerdings eine Tendenz, nur diese Übertragungsvariante als Metapher gelten zu lassen (vgl. Rolf 2005, 77). Coenen bezieht sein Analogieverständnis jedoch auch auf die aristotelische „Übertragung von der einen Art auf die andere“, was schließlich auch der Definition von Ekkehard Eggs entspricht (Eggs 2001, 1104). Dass sich diese Netze auch prinzipiell ändern können und sich unsere kommunikative Wirklichkeitskonstruktion ständig neu, aber auch wiederum nur in Kommunikationen, modellieren lässt, ist eine der Grundprämissen des radikalen Konstruktivismus. Diese Kontingenzzannahme wirft ein eigenes Licht auf die Pragmatik und auf die Funktionalität der Kommunikation, auch auf die in Schrift erfolgte Kommunikation in Briefen. Besonders in Briefen lassen sich Phänomene (z.B. Metaphern) beobachten, an denen sich die Problematik der Sinnproduktion durch Sprache eindrucksvoll beobachten lässt (vgl. Langeheine 1983).

Vor dem Hintergrund der konstruktivistischen Erkenntnistheorie erscheinen Metaphern prinzipiell als Modelle, nach denen unsere Welt in Kommunikationen laufend erzeugt wird. Die Wirkung dieser sprachlichen Phänomene in der Kommunikation kann allein aus diesem Grund epistemologisch gar nicht überbewertet werden. Unter dieser Voraussetzung kann jede Art von Kommunikation, auch die sprachliche, auf bestimmte Formen (Strukturen, Prozeduren, Regelmäßigkeiten etc.) hin untersucht und nach Wirkungen befragt werden.<sup>1</sup>

Die Wirkung der Metaphern in der Korrespondenz von Ingeborg Bachmann, die sie in der Zeit nach der Trennung von Max Frisch mit den Ärzten geführt hat, erschließt sich erst, nachdem Metaphorizität festgestellt und die sich in ihr

---

<sup>1</sup> George Lakoff spricht im Falle von Metaphern von Generalisierungen, oder besser von konzeptuellen Metaphern, die sich in sprachlichen Metaphern manifestieren. Obwohl die kognitive Metaphertheorie von Lakoff und Johnson bekanntlich ihre Schwächen hat, komme ich nicht umhin, auf einige Ideen daraus zurückzugreifen.

manifestierte Wirklichkeit als kommunikatives Konstrukt mit seinen Kontingenzbeständen zu erkennen gegeben hat. Zur Identifizierung von Metaphern kommt in der Regel das MIP-Verfahren (metaphor identification procedure) zur Anwendung. In ein wenig modifizierter Form können wir folgendes voraussetzen: Wenn wir (stark vereinfachend) davon ausgehen, dass es sich bei Metaphern um einen Zusammenhang handelt, der zwischen zwei Bereichen auf Analogie oder Ähnlichkeit gründet, dann muss entsprechend Analogie oder Ähnlichkeit vorliegen, es müssen neue Bilder entstehen, es muss eine eigentliche und eine uneigentliche Bedeutung vorliegen, wobei die eigentliche Bedeutung nicht mehr nachvollziehbar und quasi absurd ist. Und es müssen alle diese Bedingungen erfüllt sein, um von Metaphern sprechen zu können.

Das Textkorpus bilden hier die Briefe und Brief-Entwürfe aus dem Band „Male oscuro“ sowie Traumnotate aus dieser Zeit. Da die Krankheit hier die zentrale Rolle zu spielen scheint, zumal die Briefe und Briefentwürfe an Ärzte adressiert waren, liegt der Fokus der Aufmerksamkeit auf der Metaphorik der Krankheit, bzw. auf der Selbstwahrnehmung der Autorin als Patientin. Von diesen Überlegungen ausgehend wird ein anderes Genre kontrastiv behandelt. Es handelt sich um Traumnotate, die unter ähnlichen Voraussetzungen entstanden sind und die Bachmann im Rahmen der Therapie für ihre Ärzte aufzeichnete.

## **VERSTEHEN UND KOMMUNIKATION DURCH BRIEFE IN KONSTRUKTIVISTISCHER PERSPEKTIVE**

Wird Verstehen und Kommunikation als ein Prozess der Wirklichkeitserzeugung bzw. mit Worten von Wolfgang Köck als „ein Prozeß der Veränderung der Struktur der beteiligten Systeme“ (Köck 1987, 368) aufgefasst, so wird auch das therapeutische Potenzial der erwähnten Korrespondenz und der Traumnotate deutlich. Diese Auffassung von Kommunikation ist deckungsgleich mit jener des Biologen H. Maturana, des Soziologen N. Luhmann oder des Psychologen P. Watzlawick und diese wird von der kognitiven Metaphertheorie weitgehend geteilt. Konstruktion von Wirklichkeitsmodellen durch Kommunikation besagt jedoch auch, dass wir nicht nicht kommunizieren können (vgl. Watzlawick 1969/2011).

Wenn also Kommunikation zur Herstellung einer funktionierenden Ordnung dienen soll, so ist es naheliegend, Kommunikationsmittel auf ihre Tauglichkeit diesbezüglich zu beleuchten, falls die entsprechende Ordnung nicht mehr zufriedenstellend funktioniert. Hier müssen das Individuum und das Umfeld, also Kognition und Kommunikation in ihrer strukturellen Kopplung untersucht werden. Daraus folgt, dass wir die kognitive Metaphertheorie um Theoriebau-

steine erweitern müssen, über welche die strukturelle Kopplung erst modelliert werden kann. Dies könnte das konstruktivistische Kommunikationsmodell leisten, obwohl es von der operativen Geschlossenheit der beiden Bereichen Kognition und Kommunikation ausgeht. Voraussetzung dafür war die Loslösung von der generativen Grammatik in den 1960er Jahren und die Hinwendung zum situativen Kontext. Hans Hörmann z.B. führt die Kategorie der „Sinnkonstanz“ ein und sieht darin die Grundbedingung des Verstehens überhaupt, wenn es gilt, dass die Kommunikation für die einander Verstehenden unter der Voraussetzung verläuft, Sinn zu machen (vgl. Hörmann 1972; 1977; 1978).

Unter dieser Perspektive werden Metaphern in den Geisteswissenschaften in der Regel auch tatsächlich untersucht. Der Sammelband Theorie der Metapher von Anselm Haverkamp aus dem Jahr 1983 setzt gerade am Bezugspunkt zwischen Sprache und Kognition an, und zwar sind es vor allem linguistische, literaturwissenschaftliche und philosophische Fragen, auf die die einzelnen Beiträge fokussieren. Durch diese interdisziplinäre Ausrichtung des Bandes erklärt sich auch dessen breite Wirkung im deutschsprachigen Raum, die auch in die Psychologie hineinreicht. Es sind in erster Linie die Überlegungen von Arbeiten von Max Black, die hier Fuß fassen. Ab dem Jahr 1980, dem Erscheinungsjahr des Buchs „Metaphors we live by“ von G. Lakoff und M. Johnson wird fächerübergreifend auf die sog. kognitive Metaphertheorie abgestellt. Die Reichweite der Reaktionen ist groß und erstreckt sich von bedingungsloser Anerkennung des Ansatzes über diverse Korrekturen bis zu berechtigter Kritik aber auch zur pauschalen Ablehnung. Auf jeden Fall ist sie derzeit doch wirkmächtigste Theorie der Metapher. Dies erklärt sich einerseits durch die pointierte Erklärung der Beziehung von Kognition und Sprache, indem die Autoren die Metaphorizität der Sprache und der kognitiven (und emotionalen) Funktionen hervorheben und andererseits durch den Zusammenschluss vieler Metaphern zu metaphorischen Konzepten. Daraus können sich epistemologische, linguistische, psychologische etc. Schlussfolgerungen ableiten lassen und die Erkenntnistheorie der Autoren lässt sich als konstruktivistisch bezeichnen. Soll also eine Analyse von Metaphern Sinn machen, so sollte sie bei der Frage ansetzen, wie unsere gelebte Wirklichkeit sprachlich/kognitiv konstruiert wird, wenn Sprache und/oder Kognition primär metaphorischer Natur sind.

Die strukturelle Kopplung und die operative Geschlossenheit gehören also unbedingt zusammen theoretisch konzeptualisiert. Strukturelle Kopplungen sind erprobte Verfahren des Umgangs mit Perturbationen. Sie beschränken und ermöglichen Handlungen und wirken weitgehend unbewusst. Die Aufgabe, vor der wir nun stehen, ist, diese aufzudecken. Wenn also von der sprachlichen Konstruktion der Wirklichkeit die Rede ist, wird der Wechselbezug von Kognition und Kommunikation immer wieder problematisiert. Es sieht aber nicht da-

nach aus, als ob ein Grundkonsens in Sicht wäre. Hier kann ich nur auf Arbeiten von Siegfried J. Schmidt verweisen (Schmidt 2013)<sup>2</sup>, der die Theorie der auto-poietischen Systeme auf die Literaturwissenschaft gewinnbringend übertragen hatte. Im Sinne dieser Theorie verstehe ich Metaphern als „Einflüsse aus der Umwelt“ bzw. als „Anlässe zu selbstreferenziellen Prozessen“ (Schmidt 1992, 298). Die operationale Schließung allerdings besagt: „es gibt keinen Input und keinen Output aus dem Bewußtsein in die Kommunikation oder umgekehrt. Operationale Schließung heißt auch informationelle Schließung“ (Schmidt 1992, 302).

Eine wichtige (und nicht zuletzt ethische) Konsequenz aus dieser Erkenntnis besagt, dass Systeme nicht gesteuert (im Sinne von außen determiniert) werden können (vgl. Mikuláš 2007). Durch Kommunikation werden aufeinander abgestimmte Handlungen ausgelöst. Es ist, so Schmidt, „eine besondere Klasse von Verhaltensweisen kognitiver Systeme, die ausschließlich durch ihre eigene strukturelle Dynamik bestimmt sind“ (Schmidt 1992, 303). In der Metapher (oder besser durch die Metapher) kommt es also naturgemäß zur strukturellen Kopplung von kognitiven und sozialen Handlungen. Diese Auffassung wird wohl am konsequentesten von N. Luhmann vertreten. Dass diese Kopplung durch ein weiteres System erfolgen muss, wird erst bedacht, wenn alle konstruktivistischen Ideen konsequent durchdekliniert worden sind. Schmidt spricht vom geteilten Wissen oder vom kollektiven Wissen über ein Modell eines kommunikativen Ablaufs (vgl. Schmidt 1995).

Metaphern sind, so betrachtet, Erzeugnisse eines selbstreferenziellen Systems der Kopplung von Kognition und Kommunikation. D. h., sie sind kognitiv relevant, weil sie kommunikativ wirksam sind und vice versa. Wenn es aber heißt, dass Systeme nur mit ihren eigenen Ereignissen operieren können, so müsste Kommunikation, im Falle einer Kopplung, Rückschlüsse auf die Kognition ermöglichen und Kognition auf die Kommunikation, zumindest in struktureller Art. Dies ist der Kernpunkt der Überlegungen der kognitiven Metaphertheorie von Lakoff und Johnson. Unter dieser Perspektive sind Texte als Felder zu verstehen, auf denen Sinnkohärenz ausgetragen wird. Dabei werden Mittel zum Einsatz gebracht, die sich in besonderer Weise dazu eignen, Sinnkohärenz zu stiften. Dies können auch Metaphern sein. Was ihnen diese

---

<sup>2</sup> Zu diesem Band schreibt Róbert Gáfrík in seinem Bericht: „Das Potenzial der systemischen Forschung gründet in erster Linie darin, dass sie die Gegenstände der Human- und Sozialwissenschaften in der Kommunikation beobachtet und dass sie die Beschreibung von psychischen und sozialen Phänomenen über die Wechselwirkung zwischen Wahrnehmung und Kommunikation erlaubt.“ ([http://www.sav.sk/index.php?doc=services-news&source\\_no=20&news\\_no=5077](http://www.sav.sk/index.php?doc=services-news&source_no=20&news_no=5077)) (Übersetzung von R.M.)

besondere Fähigkeit verleiht, ist an vielerlei Orten und mit unterschiedlichen Ergebnissen diskutiert worden, daher will ich in diese Diskussion hier nicht einsteigen. Ein Grundkonsens besteht wohl in der Einsicht, dass mit Metaphern besonders effektiv Reifikation vorgenommen werden kann, besonders für Sachverhalte, die nicht leicht fassbar sind, abstrakt, nicht sichtbar, nicht sinnlich wahrnehmbar sind.

Erkenntnistheoretisch hat vor allem Giambattista Vico über die Metapher nachgedacht, der nicht zufällig als Wegbereiter des radikalen Konstruktivismus gehandelt wird. Die Frage nach der Erkenntnisfunktion der Metapher bezieht sich demnach auf die Fragen nach dem konstruktiven Charakter der Wirklichkeit. Dadurch, dass die Metapher Sachverhalte reifiziert, regt sie Kommunikation und stößt Erkenntnisprozeduren an. Neben der rhetorischen weist die Metapher also auch eine heuristische Bedeutung auf, für mich gibt es, ganz im Sinne von Heinz von Foerster, kein entweder-oder, sondern vielmehr ein sowohl-als-auch. Wird die Dichotomie aufgehoben, so lässt sich fragen, wie Metaphern ihre Erkenntnisfunktion entfalten können. Dieser erkenntnistheoretisch motivierten Frage gehen außer der kognitiven Metapherntheorie auch die Interaktionstheorien nach.

Der Erkenntnistheorie verpflichtet sind auch Lakoff und Johnson mit ihrer kognitiven Metapherntheorie. Für sie sind Sprache wie Denken metaphorisch. Daher unterscheiden sie lexikalische und konzeptuelle Metaphern. Das metaphorische Konzept stellt sozusagen das generalisierte Modell hinter den sprachlichen Varianten einer kognitiven Struktur. Unser Denken ist nach ihrer Auffassung förmlich durchsetzt mit einem ganzen System von metaphorischen Konzepten, auf das sprachliche Metaphern rekurren. Das konzeptuelle System ist jedoch keine Universalie. Lakoff und Johnson definieren die Metapher als durch körperliche und kulturelle Erfahrungen codiert.

Vor diesen theoretischen Überlegungen steht die Frage nach den Eigenschaften von Metaphern, die es ihnen erlauben, an der konzeptuellen und sprachlichen Wirklichkeitskonstruktion mitzugestalten. Diese funktionale Bestimmung kann nur über ihre prozessuale Struktur erschlossen werden. Um Funktionen von (verdeckten) Prozessen sichtbar zu machen, empfiehlt es sich, Restrukturierungen vorzunehmen, und das gleich auf mehreren Ebenen. Ein bewährtes Mittel ist z.B. der Perspektivenwechsel. Restrukturierung meint natürlich auch eine Neukonstruktion der Wirklichkeit. Dies wird auch in der konstruktivistischen Verstehenstheorie praktiziert (Watzlawick 1969/2011). Hier sei auf den konstruktivistischen Imperativ von Heinz von Foerster verwiesen: „Handle stets so, dass die Anzahl der Wahlmöglichkeiten größer wird!“ (Foerster 1997, 234). Nur wenn der Handlungsverlauf Berücksichtigung findet, kann die Funktion der Metapher (in unserem Fall die sprachliche bzw. konzeptuelle Wirklich-

keitskonstruktion) sichtbar gemacht werden. In der Analyse von schriftlicher Kommunikation sind die Möglichkeiten naturgemäß sehr eingeschränkt.

## DIE METAPHER IM KRANKHEITSDISKURS

In der Metapher wird ein Weltmodell imaginiert. Diese Imagination wird in der Kommunikation als Prozess entwickelt. Wir können dies als metaphorisches Szenario bezeichnen. In der Selbstbeschreibung (hier in Briefen oder in Traumnotaten) wollen wir beobachten, wie Elemente der Realität konzeptualisiert werden, die ein Problem, in diesem Fall die psychische Krankheit Bachmanns buchstäblich verkörpern und dadurch in besonderer Weise induzieren. Untersucht wird entsprechend auch die Entwicklung von metaphorischen Szenarien in der Selbstbeschreibung bzw. Selbstdarstellung der Autorin.

Die Entwicklung der Metaphorik in der Projektion und Introspektion von Briefen und Traumnotaten induziert ein System von Eigenzuständen, die auf das kognitive System zurückwirken, bzw. auf die die Autorin zurückgeworfen wird. In diesem Sinne hatten diese Texte einen selbsttherapeutischen Nebeneffekt. Dass in diesen Metaphern und metaphorischen Szenarien auch Lösungsoptionen durchscheinen, muss nicht extra hervorgehoben werden. Es ist also anzunehmen, dass Bilder des Problems und Bilder der Lösung in solchen metaphorischen Szenarien gleichermaßen vorkommen. In der Metapher wird normalerweise ein Problem (neu) imaginiert, die Situation erfährt dadurch eine Restrukturierung und das metaphorische Szenario eröffnet ein Implikationssystem mit dessen möglichen Lösungsoptionen, die, wie gesagt, wiederum als Imaginationen ihren Ausdruck finden. Hier handelt es sich natürlich um prototypische Szenarien mit ihrem potenziellen Erkenntniswert<sup>3</sup>. Es ist zu bedenken, dass sich die Metaphorik nicht frei entfaltet, sondern auf bestimmte Interventionen abgestimmt ist. Im Falle von Briefkommunikation sind uns diese Interventionen in der Regel nicht zugänglich. Es ist uns auch nicht bekannt, welche Techniken der medizinisch ausgebildete Adressat angewandt hatte, aber oft gehören Metaphern oder Sinnbilder zur therapeutischen Strategie.

Und schließlich wird zu zeigen sein, welche Metaphern zu welchen metaphorischen Konzepten zusammengeschlossen werden können. Die Analyse wird also auf zwei Ebenen erfolgen, auf der Ebene der lexikalisierten Metaphern und auf der Ebene ihres Zusammenhangs mit metaphorischen Konzepten

---

<sup>3</sup> Hier würde sich als Aufbauelement sicherlich die Blendingtheorie gut dazu eignen, um sichtbar zu machen, welche Elemente aus welchem Bereich aktiviert werden und welche ausgeblendet werden.



(konzeptuellen Metaphern). Berücksichtigt werden vor allem Theorieelemente der kognitiven Metaphertheorie von Lakoff und Johnson und der daran anschließenden von Zoltán Kövecses.

Die metaphorische Sprache in Krankheitsdarstellungen wird also in der Regel aus mehreren Perspektiven beobachtet. Die Metapher ist ein zentrales Darstellungsmittel im Sprechen über Krankheiten und wird auch im Kontext des Krankheitsdiskurses sehr virulent. Dazu ein längeres Zitat aus einem interdisziplinär angelegten Band:

Metaphern helfen Patienten, ihr subjektives Krankheitserleben und ihre individuellen Krankheitserfahrungen darzustellen (...). Dies können Metaphern leisten, weil der Sprecher mit ihnen neue und fremde Sachverhalte und Zusammenhänge auf eine vertraute gemeinsame Basis projiziert. Darüber hinaus sind die Interpretation, Prozessierung und Bearbeitung von Metaphern und bildlichen Ausdrucksformen in der Interaktion zwischen Ärzten/Psychotherapeuten und Patienten schon wirksame Bestandteile des therapeutischen Prozesses selbst (...) Die Arbeit mit und an Metaphern in der therapeutischen Interaktion gibt deshalb Auskunft über die innere Welt der Patienten und kann diese verändern. Es liegt nahe, hier auch eine Beziehung zum literarischen Text herzustellen, in dem Krankheit als Metapher fungiert (Brünner – Gülich 2002, 10).

Im gegenwärtigen Krankheitsdiskurs werden Metaphern durchaus therapeutische Eigenschaften zugeschrieben. Darüber hinaus sind diesen auch Vorstellungen eingeschrieben, welche die Beziehung zum Arzt betreffen, beides können wir in Bachmanns Texten beobachten und beschreiben. Wenn Metaphern auf Ähnlichkeiten beruhen und im Sinne von Lakoff und Johnson Ähnlichkeit Nähe demonstriert<sup>4</sup>, so ist Bachmanns Beziehung zu ihren Ärzten durch eine auffällige Nähe und Vertrautheit charakterisiert, bzw. es wird Nähe und Vertrautheit gesucht bzw. aufgebaut, indem auf Ähnlichkeiten abgestellt wird.

Da der seelische Schmerz unsichtbar und ungreifbar ist, bedarf es Bildern, um ihn „als“ etwas „begreifen“ zu können. Es gibt keine andere Möglichkeit, als ihn zu einem wahrnehmbaren Objekt auszugestalten. So sind wir es gewohnt vom Druck, vom Stechen, vom Zehren, vom Reiben oder vom Ausgebrannt-Sein zu sprechen, wenn unser Wohlbefinden beeinträchtigt ist. Die Metapher ist hier der Schlüssel zum Verständnis des psychogenen Krankseins und der beschädigten inneren Verfassung des Leidenden. Begünstigt wird dies durch die partielle Aufdeckung von seelischen Traumata (Kütemeyer 2002, 194), wie dies das Prinzip der Metapher überhaupt darstellt (wahlweises Ver-

---

<sup>4</sup> Nach dem Konzept ÄHNLICHKEIT IST NÄHE, also Ähnlichkeit (simile) im Sinne des wittgensteinschen Begriffs Familienähnlichkeit (vgl. Lakoff – Johnson 1999).

bergen bzw. Aufdecken von Elementen der jeweiligen Bereiche im Blend bzw. der Begriffspaar *hiding-highlighting*/Verbergen-Beleuchten von Lakoff und Johnson). Die Frage also lautet, was verschattet und was beleuchtet die Metapher? Diese Frage lässt sich auch umdeuten und auf die funktionale Ebene projizieren, indem wir nicht nur den ermöglichenden, sondern gerade den ver hindernden Aspekt der Metapher ins Auge fassen<sup>5</sup>, wenn eine Rollenverteilung klar abgestimmt ist, wie bspw. im Arzt-Patient-Verhältnis. Küttemeyer führt aus: „Hypothetisch kann gesagt werden: An der Art der gewählten Metaphern/Bilder bei der Schmerzbeschreibung oder am Fehlen von affektiv getönten Metaphern lässt sich ablesen, auf welcher Ebene der Patient sich gerade befindet, in welche Richtung er sich bewegt, ob die Veröffentlichung der traumatischen Szene oder die traumakompensatorische Abwehr, der Selbstschutz im Vordergrund steht“ (Küttemeyer 2002, 196).

Psychogene Komponenten, die in der Metaphorik zur Sprache kommen, machen traumatische Erfahrungen sichtbar und nachvollziehbar, doch diese können geradeso in anderen Formen ihren Ausdruck finden. In der Regel sind dies körperliche Beschwerden und Schmerzen. Diese psychogenen Schmerzen erfüllen demnach die gleiche Funktion, sie sind ein Hinweis auf erlebte Traumata. Der Einsatz von Metaphern der Krankheit bzw. des Schmerzes ist außerdem ein Hinweis darauf, ob der Mensch bereit und/oder in der Lage ist, Selbstreflexion zu betreiben und Verborgenes oder Verdrängtes zu enthüllen (was ihn emotional nachhaltig prägt), oder er verwehrt sich diesem. Im ersten Fall kommen häufiger Metaphern zum Einsatz, im letzteren Fall wird überwiegend (und unter den Vorzeichen des Selbstschutzes) von äußeren Ereignissen berichtet. Küttemeyer ist sogar der Meinung: „Anhand der Metaphorik wird auch eine affektive Schmerzordnung, eine Art „Alphabet“ der Affekte sichtbar...“ (Küttemeyer 2002, 206) Buchholzs These, die mit unseren Überlegungen ziemlich große Schnittflächen aufweist, lautet: „es sind menschliche Paradoxien, auf einem bestimmten Level unauflösbar scheinende Widersprüche, die von einer Metapher artikuliert werden können“ (Buchholz 2012, 57). Er spricht jedoch auch von einem anderen Paradoxon, nämlich:

...dass die Kommunikation eigentlich nie beginnen kann. Was unsere Patienten uns mitteilen, hat sehr eigensinnige Bedeutungen. Spricht ein Patient von seiner Mutter, kann ich zu Anfang nur Eines wissen: dass er nicht dasselbe meint mit diesem Wort wie ich. Deshalb müsste man eigentlich zu klären beginnen, was ein solches Wort »wirklich« meint. ... Therapeuten verwenden zur Beschreibung dieser Paradoxie

---

<sup>5</sup> Oft haben Metaphern ein stigmatisierendes Potenzial – vgl. die Arbeit von Susan Sontag über AIDS.

gerne die Metapher, Therapie sei wie das Reinigen von schmutzigem Geschirr in schmutzigem Wasser mit schmutzigem Lappen – das gelinge auch. Die Metapher artikuliert die Paradoxie, löst sie in ein Bild, befreit den Affekt in einem Lachen und macht die Paradoxie handhabbar so, dass man beginnen kann (Buchholz 2012, 59).

Volker Surmann macht eine interessante Beobachtung an Äußerungen anfallskranker Menschen:

... in den Beschreibungen, die die PatientInnen von ihren Anfällen geben, sticht die Gewitter-Metaphorik, die die populärwissenschaftliche Diskussion dominiert, nicht hervor. Offensichtlich empfinden anfallsranke Menschen sie nicht als adäquat zur Schilderung ihrer spezifischen Wahrnehmungen. Hingegen fallen andere, zum Teil außergewöhnliche metaphorische Wendungen und Vergleiche auf, die Anlass zur systematischen Untersuchung geben (Surmann 2002, 96).

Interessant ist diese Beobachtung in erster Linie in dem Punkt, dass konventionalisierte Metaphern nicht als adäquat empfunden werden, authentische Aussagen über eigene Befindlichkeiten zu treffen. Offensichtlich gilt es, dass der Einsatz kreativer Metaphern gerade dort zu finden ist, wenn es gilt, Unfassbares beschreiben zu wollen.

In diesem Sinne kann es nicht meine Absicht sein, einzelne Metaphern zu bestimmen und diese nach Lust und Laune mit Inhalten zu füllen. Nach der konzeptualen Metapherntheorie soll vielmehr der Ort der Metaphern im Netz metaphorischer Konzepte bestimmt werden, also gemeinsame Wurzeln verschiedener Metaphern extrahiert werden; erst an ihnen lassen sich Konturen eines Metaphernsystems erkennen. Diese netzartigen Verbindungen im System können als Generalisierungen verstanden werden und diese bilden sich unterhalb der Sprachebene aus, bzw. auf diesen gründet die Sprache. In diesem Netz von Konzepten dürften, so meine Annahme, auch metaphorische Konzepte für krankhafte psychische Störungen zu finden sein und Auskunft über die Beschaffenheit dieser Störungen liefern, denn Metaphern, so Lakoff und Johnson, spielen eine bezeichnende Rolle bei der Strukturierung unserer Erfahrungen (Lakoff – Johnson 1999, 72). Im Umkehrschluss heißt dies, dass wir nach der Art der sprachlichen Metapher das dahinterliegende Konzept erkennen können, also können wir eine Menge darüber erfahren, wie Menschen ihre Welt und sich selbst darin konstruieren. Im metaphorischen Konzept wird gleichsam die Wahl von Elementen sichtbar, aus denen diese Welt besteht. Es sind dies Kontingenzbestände, in denen etwas als relevant gilt und wirkt, anderes wiederum nicht und daher verdeckt und unwirksam bleibt. In der vorliegenden Metaphernanalyse geht es also nicht um einzelne Metaphern, sondern darum, Zusammenhänge, die in der Metaphorik entwickelt werden, sichtbar zu machen (vgl. bspw.

Buchholz 1998, 560). Dabei spielen allerdings nicht nur kreative Metaphern eine Rolle, sondern durchaus auch die verblassten Metaphern, denen man sich eher automatisch bedient, da sie lexikalisiert und konventionalisiert sind, doch ist auch der Einsatz von diesen von Entscheidungen geleitet, die für das konzeptuale Netz signifikant sind, es sei denn, es ergeben sich Wahlmöglichkeiten (bspw. Probleme haben, Probleme häufen sich, Probleme türmen sich, Probleme prasseln auf einen nieder/ein usf.). In Bezug auf Krankheit kann man diese „haben“, „bekommen“, sich diese „zuziehen“, sich welche „holen“, sich diese „einfangen“ oder „einhandeln“. Also auch hier ist eine Vielzahl an Alternativen möglich. Die Wahl entspricht dann der Einstellung zu dieser und wird im gegebenen kommunikativen Kontext realisiert (in Form der getroffenen Wahl). Im Fall des Fehlens geeigneter Ausdrucksmöglichkeiten werden kreative Metaphern hervorgebracht. Oft geht man auch mit verblassten Metaphern kreativ um. Meistens geschieht dies, indem der bildspendene Bereich aktualisiert und weiter ausgebaut wird. Suhrmann z.B. beobachtet, dass oft Ableitungen aus dem bestehenden Metaphernsystem vorkommen<sup>6</sup>. Er weist auch darauf hin, dass „Bewusstsein oft an die visuelle Wahrnehmungsfähigkeit geknüpft wird“ (Suhrmann 2002, 106).

Suhrmann verweist auch auf einen wichtigen Aspekt, der in der Metaphernforschung deutlich unterrepräsentiert ist, nämlich auf das Scheitern von Metaphern, auf Fälle, in denen „der Sinn verloren geht“ (Suhrmann 2002, 107).<sup>7</sup> Er macht in Analogie zu Sontags Aussagen darauf aufmerksam, dass Metaphern nicht nur erhellen können, sondern dass sie gleichzeitig auch verschleiern und dass allein aus diesem Grund immer damit gerechnet werden kann, dass Kommunikationen (also auch literarische Kommunikation) am Unverständnis scheitern können. Außerdem werden bei schwierigen Sachverhalten Metaphern eingesetzt, bei denen Elemente aus verschiedenen bildspendenden Bereichen zum Einsatz kommen, die oft nicht miteinander im Einklang stehen. In diesen Situationen bleibt auch I. Bachmann nicht in einem Bildbereich. Diese Abwesenheit der Konsistenz greifen auch Lakoff und Johnson auf und weisen darauf hin, dass dies nicht das entscheidende Kriterium beim Einsatz von Metaphern darstelle, sondern dass es vielmehr die Kohärenz ist, die zum Verständnis wesentlich beiträgt (vgl. auch die deutschsprachige Ausgabe Lakoff und Johnson 2000, 53).

Die Forschung in der Perspektive der kognitiven Linguistik und Therapie besagt, dass Verstehen häufiger dadurch zustande kommt, wenn Metaphernszenarien von Kommunikationspartnern aufgenommen und mitgestaltet werden

---

<sup>6</sup> bspw. „Bewusstsein ist Hier-Sein“ (Suhrmann 2002, 106)

<sup>7</sup> Zur Problematik vgl. auch Hülzer 1999.

(vgl. Bock 1981). Die überwiegende Mehrzahl der Untersuchungen befasst sich mit Depressionen. Diese Untersuchungen sind hochgradig aufwändig, allein wenn es darum geht, Gespräche zu transkribieren. Weniger schwierig wäre hier die Phase der Identifikation der Metaphern, da die kontextuelle Einbettung bekannt ist. Dieser Aufwand ist im Falle der Briefe I. Bachmanns an ihre Ärzte nicht gegeben, dafür das Problem der richtigen Identifikation und der anschließenden Verallgemeinerungen bzw. Erkennung von Mustern. Für diesen Schritt ist das Korpus wirklich sehr gering. Dennoch lassen sich Verbalisierungen von Angstkonzepten unmissverständlich ausmachen. Hier können wir uns auf Freuds Auffassung berufen, der Metaphern bekanntlich in Beziehung zu unbewussten kognitiven Prozessen setzt, deren Funktion darin besteht, diese zu sinnvollen Bildern zu verbinden und die durch Mechanismen der Verdichtung (ein Objekt verkörpert mehr als ein Phänomen) und der Verschiebung (ein Element erscheint an Stelle eines anderen) gesteuert werden, die für die Strukturierung des Primärprozesses zuständig sind. Durch diese Mechanismen, die unbewusst ablaufen, wird Semantik produziert. Beides kommt in der Kommunikation vor und beides bildet die Grundlage für Metaphern und indem Metaphern zum Gemeinplatz werden, sind sie ein Element der Evolution der Sprache und konsequenterweise auch des Denkens.

Emotionen oder Affekte werden in der Regel als Metaphern realisiert. Physiologische Erscheinungen und entsprechende Wahrnehmungen spielen in diesen Prozess ganz zentral hinein. Innere Organe wie Herz oder Zwerchfell (erhöhte Herzfrequenz, heftiges/schwieriges Atmen etc.) werden in der Metaphorik quasi zu Schauplätzen der Angst (bekannt als konventionalisierte Metaphern wie mein Herz raste, mein Herz blieb stehen, mein Atem stockte und ähnliches). Sensorische und somatische Eindrücke von Affekten wie Angst werden in den Metaphern gänzlich neu formatiert. Hier kommt uns der Begriff Emergenz zu Hilfe, auf den ich hier aus Platzgründen nicht näher eingehen kann<sup>8</sup>.

Dabei ist allerdings zu bedenken, dass nicht jeder Angstaussdruck notwendig metaphorisch ist. Die Metaphernproduktion setzt nur unter bestimmten Umständen an, u. zw. im Zuge der authentischen Selbstreflexion. In unserem Fall sind wir auf die Metaphernproduktion fokussiert, da uns die Möglichkeit der Erfassung des primären Angstaussdrucks nicht gegeben ist. Außerdem müssen wir uns darauf einstellen, dass Metaphern keine fixierte Bedeutung haben (ausgenommen lexikalisierte/konventionelle Metaphern). Aussagen über die Metaphorik können also nur aus den gegebenen Texten und Kontexten heraus rekonstruiert werden und haben daher den Charakter von Interpretationen, denn eigentlich wird eine Metapher erst durch ihre Kontextualisierung verstehbar.

---

<sup>8</sup> Vgl. zu dieser Thematik Skirl, 2009.

Dasselbe gilt natürlich umso mehr für Metaphernszenarien, deren Bedeutung in der Kommunikation erst ausgebaut wird.

## **METAPHORIK DER ANGST**

Metaphern bringen Analogiebeziehungen hervor, die dabei helfen, emotional stark überreizte Erfahrungen und ihre Folgen zum Ausdruck zu bringen. Durch Traumata ausgelöste Ängste und andere sinnverwandten Emotionen werden mit dem zunehmenden zeitlichen Abstand in der Regel nicht geringer, daher nimmt auch das Bedürfnis, sie zum Ausdruck zu bringen, mit der Zeit nicht ab. Die Unmöglichkeit, Ängste in Worte fassen zu können, steigert sogar mit zunehmendem zeitlichen Abstand die Notwendigkeit, dies zu tun. Die psychosomatischen Folgen, die sich in physischen Schmerzen bemerkbar machen können, werden oft als unerträglich empfunden. In Bezug auf Bachmanns Berichte und im Zuge der Rekonstruktion des situativen/kommunikativen Kontextes können wir diesen Aspekt allerdings ausklammern, da es sich um einigermaßen zeitnahe Ereignisse handelt. Die sprachlichen Versuche, Traumata zu bewältigen, können wir oft in Briefen und Tagebuchnotaten finden. Beides liegt bei I. Bachmann in *Male oscuro* vor. Es geht hier also um die Verbalisierung von Emotionen durch Metaphern und ihre konstruktive Funktion, um Form und Funktion des metaphorischen Ausdrucks. Es stellt sich heraus, dass auch Metaphern Angst zum Ausdruck bringen können, die nicht unbedingt zur Beschreibung von Emotionen gebraucht werden und in diesem Sinne in den Bereich der kreativen oder innovativen Metaphern fallen.

## **ANGST – WUT – HASS – OHNMACHTSGEFÜHL**

In meinen Ausführungen beziehe ich mich auch das Emotionen-Verständnis von Monika Schwarz-Friesel, die im Bereich kognitive Semantiktheorie promoviert hatte und darauf insistiert, dass Kognition und Emotion nicht voneinander zu trennen sind, sondern in einer engen Verflechtung wirksam sind bzw. in einer prozessualen Wechselwirkung stehen. Wie Emotionen nicht als Störfaktoren der Kommunikation übersehen werden können, so werden auch Metaphern nicht mehr als rhetorische Ausschmückung der Rede aufgefasst. Und gerade wo Emotionen zur Sprache gebracht werden, kommen Metaphern zum Einsatz und können ihre Wirkung entfalten. Das Sprechen über Emotionen und das Aussprechen von Emotionen geschieht in der Regel über Metaphern. Angesichts der Tatsache, dass der Mensch sich primär in seinen Handlungen

als rationales Individuum definiert, sind Emotionen als Kategorie negativ besetzt. Emotionen definiert Schwarz-Friesel als: „... mehrdimensionale, intern repräsentierte und subjektiv erfahrbare Syndromkategorien, die sich vom Individuum ichbezogen introspektiv-geistig sowie körperlich registrieren lassen, deren Erfahrungswerte an eine positive oder negative Bewertung gekoppelt sind und die für andere in wahrnehmbaren Ausdrucksvarianten realisiert werden (können)“ (Schwarz-Friesel 2007, 55). Das Sprechen über Emotionen und das Ansprechen von Emotionen sind in Schwarz-Friesels Ausführungen gleichermaßen vertreten. Also werden Emotionskonzepte wie auch ihre sprachliche Repräsentation erfasst. Wir können Metaphern finden, die Emotionen bezeichnen und Metaphern, die Emotionen erzeugen. In der Kommunikation geht es meistens um den Anspruch auf Authentizität. Schwarz-Friesel bezeichnet dieses Problem als Konflikt zwischen Intimität und Konventionalität, der in der Metapher ausgetragen wird.

Die sprachlichen Bewältigungsansätze Bachmanns speisen sich in erster Linie aus den traumatischen Erfahrungen in der Beziehung mit M. Frisch und rekurren in weiterer Folge auf Zustände, die als pathologisch bezeichnet werden können. Die erste Einkreisung des Metapherngebrauchs ist dadurch gegeben, dass sie Emotionen Ausdruck verleihen, oder besser, Erfahrungen, die stark emotional aufgeladen sind und die nach außen hin wahrnehmbare Verbalisierungsmanifestationen der Gefühlswelt darstellen (vgl. Schwarz-Friesel 2007, 79). Der Einsatz von Analogien in der metaphorischen Sprache ist ein deutliches Zeichen dafür, dass keine geeigneten Worte zum Gebote stehen oder vergleichbar bewährte Redensarten als angemessen erscheinen. In der kognitiven Metaphernforschung ist an vielen Orten ausführlich gezeigt worden, auf welche metaphorischen Konzepte sich welche lexikalisierten Metaphern beziehen (vor allem Arbeiten von Zoltán Kövecses).

## ANGST

Da wir in Bachmanns Briefen in erster Linie mit der Emotion Angst (diagnostizierte Angstneurose) konfrontiert sind, können wir auf Konzeptualisierungen wie ANGST IST EINE KRANKHEIT, ANGST IST EIN FEIND oder ANGST IST KÄLTE (vgl. Skirl 2011, 191) gefasst sein. Die Diagnose, die Bachmann wörtlich benennt, also die Angstneurose, sollten wir also genauer ins Auge fassen. Mit der Benennung der Erkrankung wird allerdings gar nichts erreicht. Bachmann bringt deutlich zum Ausdruck, dass sie sich in die Theorie der Angstneurose eingelese hat und sie gebraucht auch die medizinische Terminologie, allerdings ohne einen „therapeutischen Mehrwert“. Vielmehr

können wir beobachten, dass sie die Vernünftigkeit der Terminologie gegen die Authentizität der Imagination eintauscht. In Träumen geschieht dies praktisch von selbst.

Anhand der bekannten Konzepte (Kövecses und andere) lässt sich mitunter auch die Embodiment-Prämisse der kognitiven Metaphertheorie auch auf Emotionen ausweiten. Vor allem sind es Elemente aus dem Bereich der Sensorik, die in die Konzeptualisierung der Emotionen mit hineinspielen. Dazu zählt auch das Konzept der körperlichen Schwäche, das sich auf lexikalischer Ebene in den Redensarten „weiche Knie kriegen“ präsentiert. Die Realisierung dieses Konzepts können wir im Traumnotat von der Knieoperation und der darauffolgenden Beschwerden deutlich erkennen: „eine Operation ist an meinem Knie gemacht worden ... gehe dann endlich, merke dann, daß es mit dem Knie nicht so gut geht...“ (MO, 38).

Mit der Erfahrung der Angst und deren Konzeptualisierung als körperliche Schwäche, also im Grunde mit der körperlichen Symptomatik der Angst hängt der Gebrauch von Verben zusammen, die eine Bewegung am bzw. im Körper anzeigen. Dies können wir im folgenden metaphorischen Szenario beobachten: „- aber während ich schreibe, dröhnt der Kopf so, durch den Körper gehen dauern Wellen von Erregung, an den Händen geht mir die Haut ab von den letzten nervösen Bläschen, die ich in den vorigen Wochen plötzlich stundenweis bekommen habe“ (MO, 23).

Ein weiteres Konzept, das wir beobachten können, ist die mögliche Konzeptualisierung der ANGST ALS STARRE. Es werden in diesem Sinne Metaphern des bildspendenden Bereichs der Geologie eingesetzt. Der Entstehungszusammenhang der geologischen Metapher wird auch in Bachmanns frühen Skizzen deutlich: „Aber ich bin, wie alle (Gesteine) ... oft im Zustand des Magma, ich bin dann nichts, aber diese gefährliche Lotion, die wieder auskristallisieren kann zum Granit, die Umkristallisieren kann in (einmal), die die Weltgeschichte wiederholt“ (Bachmann: Nachlass, zit. nach Lindemann 2000, 136).

Damit hängt auch das Konzept der ANGST ALS MACHT zusammen, die bei Kövecses als NATURGEWALT bzw. als GEGNER fungiert. Bei Bachmann kommt darüber hinaus das Konzept der ENGE und jenes der (schweren/tödlichen) KRANKHEIT, wie auch das Konzept des ÜBERNATÜRLICHEN WESENS, der FLUCHT und des FEINDES dazu.

Nach Kövecses wird Angst und Trauer unter anderem als KRANKHEIT konzeptualisiert. Diese Krankheit wiederum als FEINDLICHES OBJEKT, das den Körper heimsucht. In einem Brief an Alexander und Mi Hartwich schreibt Bachmann: „die Krankheit ist schon so eingefahren in den Körper, dass sie nicht mehr herauskann, sich nur tagelang, wochenlang zudecken lässt“ (Brief vom 17. Jänner 1965, zit. nach MO, 120). Die Angst drückt sich bei Bachmann



allerdings auch in Metaphern der verdeckten Schichten aus.

In vielen Fällen kann man die Somatisierung der Angst, also physische Effekte in Form von körperlichen Symptomen und deren vernichtende Erfahrung in Gestalt von Attacken metaphorisch dargestellt sehen. Der Anfall wird praktisch als Einbruch empfunden: „und man hat mich hineingestoßen, in einen kompletten Wahnsinn“ (MO, 90).

### **WUT und HASS**

Es finden sich in Bachmanns Briefen und Notaten auch Konzepte für Wut, Hass und Trauer. Im Konzept WUT IST EINE HEISSE FLÜSSIGKEIT IM BEHÄLTER sind weitere generalisierte Konzepte integriert, so z.B. der KÖRPER ALS BEHÄLTER FÜR GEFÜHLE. Aus dieser Integration resultiert, dass Wut die Wärme einer Flüssigkeit darstellt (vgl. Kövecses 1995, 52, vgl. auch Kövecses 2000, 22). Am deutlichsten drückt sich diese Emotion bei Bachmann im Konzept der Verletzung der Intimsphäre bzw. des UNERLAUBTEN BETRETENS (TRESPASSING): „Es gibt eine Grenze... Bis hierher und nicht weiter“. (Brief von I. Bachmann an M. Frisch, 24. November 1963, zit. nach MO, 108) Auch Wut und Hass werden bei Bachmann als KRANKHEIT konzeptualisiert: „Der Hass ist etwas, was auf keine Mauer geschrieben wird ... er ist wie eine Geisteskrankheit“ (Brief Bachmanns an Karl Markus Michel, zit. nach MO, 129).

### **TRAUER und VERZWEIFLUNG**

Auch im Fall der Trauer oder der Verzweiflung, wofür wir in Bachmanns Briefen und Aufzeichnungen Beispiele finden können<sup>9</sup>, haben wir es mit physiologischen Effekten zu tun. Die Wut wird entsprechend mit WÄRME kategorisiert, die Trauer wiederum mit KÄLTE. Dazu kommen noch Einsamkeit, Abgetrenntsein bzw. Isolierung. I. Bachmann schreibt an S. Unsel: „Dass man den Sargdeckel über sich schon geschlossen hat“ (zit. nach MO, 108). In Bachmanns Briefentwurf an U. Johnson sind wiederum folgende Worte zu finden: „Es ist nicht zu regeln, man steht davor, und im besten Fall kann man sagen,

---

<sup>9</sup> Bezeichnend dafür das metaphorische Szenario im 6. Traum: „Ein Ehepaar ... und ich im Wald, viele Bäume, ein Hand, der ausgesteckt ist als Slalomstrecke, die ich mit den Skiern hinunterfahre. Vor der letzten Kurve gibt es ein Hindernis ... Das Hindernis ist ein toter Mann, er ist leicht vom Schnee bedeckt, ich stehe bloß da, ohne Gefühlsregung...“ (MO 29)

dass es zum Himmel schreit, weil dagegen kein Kraut gewachsen ist, gegen soviel Leiden, gegen soviel Trennung ... endogene Depression...“ (zit. nach MO, 112).

Nach Kövecses ist Trauer durch das Konzept des MANGELS AN WÄRME angezeigt (Kövecses 2000, 25–26). In einem weiteren Brief an S. Unseld schreibt Bachmann folgende Zeilen: „Er (der Kranke, R.M.) hat nichts anderes, er ist dort, wie ein Tiefkühlgemüse, festgefroren. Er hat die Endstation erreicht“ (zit. nach MO, 113).

### **Generalisierungen in Briefen und Briefentwürfen:**

- 1. Generalisierung: (aus sich oder aus einem Raum) hinaus wollen; innen vs. außen:** „mich hinaustrainieren“ (MO, 62); Dinge, die nicht außerhalb liegen, sondern die sich in uns überlagern (MO, 64); also ist sie über den Berg ... aber über diesen Berg wollte ich nicht kommen (MO, 66); man kommt nicht aus einer saison en l'enfer<sup>10</sup> zurück (MO, 66); ich will leben ... weil ich zu lang in der Hölle war (MO, 68); Rimbaud ... ist in die Wüste gegangen und dahin möchte ich noch immer, immer (MO, 69); tutto per me è il deserto (MO, 70); Ich bin aus diesem Paradies gefallen (MO, 71); und ich will weg, einfach nur weit weg (MO, 71); aus der Finsternis herauszukommen (MO, 81); aus dieser Misere herausgekommen (MO, 80); der Patient versucht ein neues Leben (MO, 85); wenn Sie ... hier herauskommen, dann sind Sie wieder hübsch (MO, 86)
- 2. Generalisierung: innerer Zwang:** Zerstörungswut ohne Sinn und Ziel (MO, 63); Haß ... der muß aufgelaufen sein, wie unterirdische Rechnungen auflaufen (MO, 63); merkwürdige Vernichtungsanfälle vor dem Einschlafen (MO, 88)
- 3. Generalisierung: der unbekannte Mensch:** diese Unbekannte, diese Krone der Schöpfung (MO, 65); Und was alles dahinter ist, unbeschreiblich wirklich (MO, 65); der Mensch ist ein dunkles Wesen (MO, 69)
- 4. Generalisierung: unerreichbare Schichten/Bereiche:** Ich versuche immer, es aufzulösen, aber darunter ist doch etwas, was man nicht auflösen kann. (MO, 69); Ich habe oft das Gefühl, daß darunter, wie für die Geologen, etwas an Gestein ist, an das man nicht herankommt (MO, 69); ich komme auf dieser Welt nicht an die Wirklichkeit heran, die für mich die einzig wirkliche ist (MO, 69)

---

<sup>10</sup> Une saison en enfer – Arthur Rimbaud dt. Übersetzung: Eine Zeit in der Hölle

5. **Generalisierung: Ausweglosigkeit/Endgültigkeit bzw. Endlosigkeit:** Ich komme mir vor wie einer, der in eine Mördergrube gefallen ist. (MO, 72); es ist eben die Lawine, die schon Rollen ist (MO, 75); und einen (Brief geschrieben, R.M.), der mir das Genick gebrochen hat (MO, 87); Sie werden sehen, daß dieses Kartenhaus auch zusammenfällt (MO, 88); und man hat mich hineingestoßen ..., in einen kompletten Wahnsinn (MO, 90); wie ein zutodeverwundetes Tier (MO, 90); das Dasein, das Geworfensein (MO, 91); da ich vorher viele Male operiert worden bin ..., verschüttet worden bin (MO, 92); Ersticken in Rom (MO, 70)
6. **Generalisierung: etwas Belastendes oder Unangenehmes loswerden wollen:** Zuerst muß ich allerdings einiges abladen (MO, 73)

### Generalisierungen in Traumprotokollen

1. **Generalisierung: Bewegung nach vorne bzw. von innen nach außen; aus sich oder aus einem Raum hinaus:** Ich fahre Schi auf einem geschriebenen Satz (MO, 26); eine Wahrsagerin leitet das Schifahren (MO, 26); Auf einem kleinen Schiff wird ein Film gedreht... (Szenario MO, 46–47); Ich komme an das Tor ... jemand öffnet, will mich aber nicht einlassen und ich will auch nicht eintreten. (MO, 54); Auf einem Schiff wird ein Film gedreht ... Wir verlassen das Schiff und werden auf ein anderes größeres in Sicherheit gebracht... (Szenario MO, 46–47)
2. **Generalisierung: angestauter Druck:** Ich bin in einem Zustand, in dem ich schreien könnte... (MO, 34)
3. **Generalisierung: der unbekannte/verschleierte Mensch:** daß vielleicht kein Mensch, aber dieser Hund die Morde getan habe... (Hunde-Mord-Szenario MO, 24f.<sup>11</sup>); das Kamel (Szenario MO, 32)
4. **Generalisierung: unerreichbare Schichten/Bereiche:** ich muß zu Leuten, die tiefer wohnen und auch statt einer Stunde noch eineinhalb Stunden tiefer (Szenario MO, 43)
5. **Generalisierung: Ausweglosigkeit/Endgültigkeit bzw. Endlosigkeit:** während ... die Wüste ihren Sand zählt, ihre Ironie in einen Traum rieseln läßt. Zähl Wüste und erzähl dich nicht vor mir. Ich könnte imstand sein nachzuzählen und den überschlagenen Sand, den unterschlagenen Sand dir im Triumph vorrechnen. (Szenario MO 32); Menschen tauchen auf, stark überfärbt, grinsen im letzten Augenblick, wenn ich an sie herankomme,

---

<sup>11</sup> Nach dem Traum in MO (40) müsste der Hund die Autorin darstellen.

fallen um, sind Strohpuppen... (MO, 50); M. Frisch schlägt Frau Oellers, danach einen großen Hund, der sich voller Ergebenheit prügeln läßt. (Szenario MO, 40); Dann kommt ein katastrophales Fallen ins Nichts, die Irrsinnswelt ist zuende (MO, 51)

6. **Generalisierung: etwas Belastendes oder Unangenehmes loswerden wollen:** Traumüberflutung loszuwerden (MO, 23); In meinem Mund sind Fischgräten, die beinahe wie Heftklammern aussehen, ich muß eine nach der anderen aus dem Mund herauswürgen oder herausnehmen. (Szenario MO, 43)
7. **Generalisierung: Schwindel/Taumel:** dröhnt der Kopf (MO, 23)
8. **Generalisierung: Anwallung/Fluss:** durch den Körper gehen dauernd Wellen von Erregung (MO, 23)<sup>12</sup>

## **BRIEFE UND TRAUMNOTATE – VORLÄUFIGE ZUSAMMENFASSUNG**

Als erstes fällt an den Texten auf, dass die Autorin dauernd von Versuchen spricht, zu sich selbst finden zu wollen, Sicherheit zu gewinnen, sich zu befreien, lieben und leben zu dürfen, sie spricht von Verlusten und von Zuständen oder Situationen, in denen sie über keine Handlungsoptionen verfügt. Sie klagt ihrem Arzt ihr Leid. Auch in diesen Klagen erkennen wir typische Schauplätze der Angst (die oben erwähnten Organe) (Gödde 2016, 214), jedoch durch den Einsatz der Metaphorik der Fortbewegung ist auch Hoffnung und Entwicklung assoziiert, ein Wille zur Änderung. Dieser Deutung entsprechen auch die in den Texten erwähnten realen Reisen nach Ägypten und in den Sudan im Jahr 1964: „ich will zu den Fellachen und den Sand sehen“ (MO, 72). Aber auch die Bereitschaft zur Grenzsituationstherapie bei Dr. Schulze, der ihr Extremsportarten nahelegt zeigt diesen Willen zur Änderung an. An Otto F. Best schreibt Bachmann: „Es ist etwas zwischen mir und mir, zwischen einer Krankheit und mir, und ich will überleben“ (Brief vom 3. Sept. 1966, zit. nach MO, 131). Diese Beobachtung allerdings widerspricht der im Brief an Adolf Opel ausgeführten Sequenz: „Ich habe nicht gedacht, dass der Prozess so verlaufen würde, dass das langsame Abklingen der Torturen zu einem Desinteresse in mancher Hinsicht führen könnte“ (Brief vom 15. Mai 1965, zit. nach MO, 130).

---

<sup>12</sup> ganzes Szenario: „- aber während ich schreibe, dröhnt der Kopf so, durch den Körper gehen dauernd Wellen von Erregung, an den Händen geht mir die Haut ab von den letzten nervösen Bläschen, die ich in den vorigen Wochen plötzlich stundenweis bekommen habe.“

Auffällig sind auch Tier-Metaphern. Zum einen ist es DAS AGGRESSIVE TIER, das bei Kövecses als Konzept für Wut steht, und einmal DAS GEFANGENE TIER, das sowohl Wut wie auch Trauer anzeigt. Das eine ist hier der mordende Hund (MO, 24f. und 40) und das andere ein Kamel (Szenario MO, 32). Nach dem Traum vom 9. 2. 1965 ist der Hund womöglich die Autorin selbst: „M. Frisch schlägt Frau Oellers, danach einen großen Hund, der sich voller Ergebenheit prügeln läßt. Ich denke, der Hund habe keine Ahnung, daß er nur ein wenig in sein Bein beißen müßte, damit die Prügelei ein Ende hat...“ (MO, 40).

Durch die Fokussierung der Metaphorik in den Texten von Bachmann kann es gelingen, einen geeigneten Interpretationsansatz auch für ihre literarischen Werke zu finden, hier vor allem für den Roman *Malina* oder andere Texte des Todesarten-Projektes. Analogien in der Metaphorik oder im Aufbau von metaphorischen Szenen in Briefen und Traumprotokollen einerseits und den literarischen Werken andererseits werden auch von den Herausgebern des Bandes *Male oscuro* richtig erkannt und hervorgehoben. Dies soll jedoch an einem anderen Ort geschehen.

## Literatur

- Bachmann, Ingeborg. 2017. *Male oscuro: Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit: Traumnotate, Briefe, Brief- und Redeentwürfe*. Berlin: Suhrkamp Verlag. (Kürzel MO)
- Bock, Herbert. 1981. *Argumentationswert bildhafter Sprache im Dialog: Eine denpsychologische Untersuchung der Wirkung von auf Analogien beruhenden Sprachbildern als Problemlöseheuristiken in argumentativen Dialogen*. Frankfurt/M.: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Brünner, Gisela – Elisabeth Gülich, hrsg. 2002. *Krankheit verstehen: Interdisziplinäre Beiträge zur Sprache in Krankheitsdarstellungen*. Bielefeld: Aisthesis Verlag.
- Buchholz, Michael B. 1998. „Die Metapher im psychoanalytischen Dialog.“ *Psyche* 52: 545–571.
- Buchholz, Michael B. 2012. „Worte hören, Bilder sehen: Seelische Bewegung und ihre Metaphern.“ In *Symbol & Metapher Beiträge zum 12. Internationalen Kongress für KIP, Goldegg, Österreich, Mai 2011 in Imagination*, 34. Jahrgang, Nr. 1 – 2 / 2012, hrsg. von Reichmann Ingrid et al., 57–83. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Bühler, Karl. 1934. *Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Gustav Fischer.

- Coenen, Hans Georg. 2002. *Analogie und Metapher: Grundlegung einer Theorie der bildlichen Rede*. Berlin und New York: De Gruyter.
- EGGS, Ekkehard. 2001. „Metapher.“ In *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, hrsg. von Gert Ueding. Bd. 5 Tübingen, 1099–1183
- Foerster, Heinz von. 1997. „Wissen und Gewissen: Versuch einer Brücke.“, hrsg. von Siegfried J. Schmidt, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Geeraerts, Dird – Stefan Grondelaers. 1995. “Looking Back at Anger: Cultural Traditions and Metaphorical Patterns.” In *Language and the Cognitive Construal of the World*. eds. John R. Taylor and Robert E. MacLaury, 153–179. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Gevaert, Caroline. 2005. “The ANGER IS HEAT Question: Detecting Cultural Influence on the Conceptualisation of Anger through Diachronic Corpus Analysis”. In *Perspectives on Variation: Sociolinguistic, Historical, Comparative* [Trends in Linguistics. Studies and Monographs 163], hrsg. von N. Delbecque, J. van der Auwera & D. Geeraerts, 195–208. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Gibbs, Raymond W. 1994. *The Poetics of Mind: Figurative Thought, Language, and Understanding*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gödde, Susanne. 2016. „Pathos in der griechischen Tragödie.“ In *Handbuch Literatur & Emotionen*, hrsg. von Martin von Koppenfels und Cornelia Zumbusch, 209–243. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Haverkamp, Anselm, hrsg. 1996. *Theorie der Metapher*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Hörmann, Hans. 1972. Semantische Anomalie, Metapher und Witz. Oder: Schlafen farblose grüne Ideen wirklich wütend? *Folia Linguistica* V, Heft 3/4: 310–330.
- Hörmann, Hans. 1977. *Psychologie der Sprache*. Berlin: Springer.
- Hörmann, Hans. 1978. *Meinen und Verstehen: Grundzüge einer psychologischen Semantik*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hülse, Rainer. 2003. „Sprache ist mehr als Argumentation: Zur wirklichkeitskonstituierenden Rolle von Metaphern.“ *Zeitschrift für internationale Beziehungen* 10 (2): 211–246.
- Hülzer, Heike. 1999. „Metapher: Verständigungsfalle und Verstehenshilfe.“ *Psychotherapie und Sozialwissenschaft. Zeitschrift für qualitative Forschung* 1, 187–198.
- Köck, Wolfgang K. 1987. „Kognition – Semantik – Kommunikation.“ In *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, hrsg. von Siegfried J. Schmidt, 340–373. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Koppenfels, Martin von – Cornelia Zumbusch, hrsg. 2016. *Handbuch Literatur & Emotionen*, Berlin, Boston: de Gruyter.
- Kövecses, Zoltán. 1986. *Metaphors of Anger, Pride, and Love: A Lexical Approach to the Structure of Concepts*. Amsterdam-Philadelphia: John Benjamins.
- Kövecses, Zoltán. 1990. *Emotion Concepts*. New York, Berlin u. a.: Springer-Verlag.

- Kövecses, Zoltán. 1995. "Anger: Its Language, Conceptualisation and Physiology in the Light of Cross-Cultural Evidence." In *Language and the Cognitive Construal of the World*, hrsg. von John R. Taylor and Robert E. MacLaury, 181–196. Berlin and New York: Mouton de Gruyter.
- Kövecses, Zoltán. 2000. *Metaphor and Emotion: Language, Culture, and Body in Human Feeling*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kövecses, Zoltán. 2000b. "The Concept of Anger: Universal or Culture Specific?" *Psychopathology* 33 (4): 159–170.
- Kütemeyer, Mechthilde. 2002. „Metaphorik in der Schmerzbeschreibung.“ In *Krankheit verstehen. Interdisziplinäre Beiträge zur Sprache in Krankheitsdarstellungen*, hrsg. von Brüner, Gisela und Elisabeth Gülich, 191–208. Bielefeld: Aisthesis Verlag.
- Lakoff, George. 1987. *Women, Fire and Dangerous Things: What Categories Reveal about the Mind*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lakoff, George – Mark Johnson. 1999. *Philosophy in the Flesh: The Embodied Mind and Its Challenge to Western Thought*. New York: Basic Books.
- Lakoff, George – Mark Johnson. 2000. *Leben in Metaphern: Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Langeheine, Volker. 1983. „Textpragmatische Analyse schriftlicher Kommunikation am Beispiel des Briefes.“ In *Schriftsprachlichkeit*, hrsg. von Siegfried Grosse, 190–211. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwamm.
- Lindemann, Eva. 2000. *Über die Grenze: Zur späten Prosa Ingeborg Bachmanns*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Mikuláš, Roman. 2007. „K niektorým etickým aspektom radikálneho konštruktivismu.“ *Slovak review* 16, Nr. 2: 18–34.
- Rolf, Eckhard. 2005. *Metaphertheorien: Typologie, Darstellung, Bibliographie*. Berlin und New York: Walter de Gruyter.
- Schmidt, Siegfried J. 1992. „Über die Rolle von Selbstorganisation beim Sprachverstehen.“ In *Emergenz. Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung*, hrsg. von Wolfgang Krohn und Günter Küppers, 293–333. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schmidt, Siegfried J. 1995. „Konstruktivismus, Systemtheorie und Empirische Literaturwissenschaft: Anmerkungen zu einer laufenden Debatte.“ In *Differenzen. Systemtheorie zwischen Dekonstruktion und Konstruktivismus.*, hrsg. von Henk de Berg und Matthias Prangel, 213–246. Tübingen/Basel: Francke.
- Schmidt, Siegfried J. 2013: „Kognitive Ordnung: Zur Selbstorganisation ästhetischer Kommunikation.“ In *Die Kunst der Systemik. Systemische Ansätze der Literatur- und Kunstforschung in Mitteleuropa*, hrsg. von Roman Mikuláš, Sibylle Moser und Karin S. Wozonig, 13–20. Berlin u.a.: LIT-Verlag.
- Schwarz-Friesel, Monika. 2007. *Sprache und Emotion*. Tübingen und Basel: Francke.
- Skirl, Helge. 2009. *Emergenz als Phänomen der Semantik am Beispiel des Metaphernverstehens*. Tübingen: Gunter Narr.

- Skirl, Helge. 2011. „Zur Verbalisierung extremer Angst und Trauer: Metaphern in der Holocaustliteratur.“ In *Emotionale Grenzgänge: Konzeptualisierungen von Liebe, Trauer und Angst in Sprache und Literatur*, hrsg. von Lisanne Ebert et al., 183–200. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann.
- Sontag, Susan. 1989. *Aids und seine Metaphern*. München und Wien: Carl Hanser Verlag.
- Surmann, Volker. 2002. „Wenn der Anfall kommt: Bildhafte Ausdrücke und metaphorische Konzepte im Sprechen anfallskranker Menschen.“ In *Krankheit verstehen. Interdisziplinäre Beiträge zur Sprache in Krankheitsdarstellungen*, hrsg. von Gisela Brüner und Elisabeth Gülich, 95–120. Bielefeld: Aisthesis Verlag.
- Ungerer, Friedrich – Hans-Jörg Schmid. 1996. *An Introduction to Cognitive Linguistics*. London and New York: Longman.
- Watzlawick, Paul et al., hrsg. 1969/2011. *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien*. 12. Auflage, Bern: Verlag Hans Huber.

Die Studie entstand im Rahmen des wissenschaftlichen Projektes VEGA 2/0063/16  
Hyperlexikón literárnovedných pojmov a kategórií II.

Mgr. Roman Mikuláš, PhD.  
Ústav filologických štúdií  
Katedra nemeckého jazyka a literatúry  
Pedagogická fakulta UK  
Račianska 59  
813 34 Bratislava  
a  
Ústav svetovej literatúry SAV  
Konventná 13  
811 03 Bratislava  
Slovenská republika  
roman.mikulas@savba.sk